

XIII. Heymann im Spiegel seiner Tagebücher: Leben im Zeichen des Krieges

1. »[...] der Verlust aller Habe ist schrecklich«

Im August 1943 traf Ernst Heymann persönlich eine Katastrophe: Er wurde ausgebombt und verlor mit seinem sonstigen Besitz auch seine umfangreiche juristische und schöngeistige Bibliothek;⁵¹⁴ von seinen »Kollegheften« blieben ihm nur die über Internationales Privatrecht, Urheberrecht und neuere Privatrechtsgeschichte.⁵¹⁵ Heymann zog daraufhin mit seiner Frau Gertrud (1874–1954, genannt Trude)⁵¹⁶ zu seinem Sohn Robert, dem dritten seiner vier Kinder,⁵¹⁷ einem Arzt,

514 »In der Nacht vom 23./24. [August] brannte unser Haus aus [...] der Verlust aller Habe ist schrecklich«; HEYMANN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 5 (1.1.1944).

515 Brief Heymanns an Paul Koschaker vom 11.11.1943, S. 2. Koschaker war, als er 1936 einen Ruf als Nachfolger von Ernst Rabel an die Berliner Fakultät angenommen hatte (vgl. oben, Fn. 422), Heymanns Fakultätskollege geworden. Zum Oktober 1941 folgte er einem Ruf nach Tübingen; vgl. GRÄFIN VON LÖSCH, Der nackte Geist (Fn. 62), 390–394; BEGGIO, Paul Koschaker (Fn. 422), 111–172; zu Koschakers berühmtestem Buch vgl. oben Fn. 134. Der zitierte Brief befindet sich in der Personalakte Heymann im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft (oben, Fn. 28). In dieser Personalakte liegt auch die Mitschrift von Heymanns Vorlesung über preußische Rechtsgeschichte aus dem Wintersemester 1902/03, mit der einer seiner ehemaligen Hörer offenbar versuchte, ihm auszuweichen. Am 28.11.1943 bemühte sich Heymann um die Rekonstruktion eines Heftes zum Deutschen Privatrecht: HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 82.

516 Zu ihrer Familie (ebenfalls aus Niederschlesien) DOROTHEA HEYMANN, Erinnerungen (Fn. 4), S. 23. Das Gut Peltzschütz war seit 150 Jahren im Besitz der Familie, die es »[m]it Fleiß und viel landwirtschaftlichem Können [...] zu großem Wohlstand« brachte. Der Vater von Gertrud weigerte sich zunächst, seine Einwilligung zur Hochzeit zu geben, als Ernst Heymann »als junger, noch »namenloser« Gelehrter um sie warb« (S. 24).

517 Die älteste Tochter war Dorothea (* 1902); sie war verheiratet mit Waldemar Grote (zu diesem oben Fn. 4, 28) und hatte drei Töchter (eine von ihnen ist Rita Hartmann; vgl. oben Fn. 4); dann kamen Eva-Maria (* 1905), verheiratet mit Rudolf Lehmann, eine Tochter und ein Sohn; Robert (* 1906), Arzt; und Elisabeth Charlotte (* 1907), Bibliothekarin. DOROTHEA HEYMANN, Erinnerungen

nach Wittenberg.⁵¹⁸ Von dort pendelte er regelmäßig (jeweils von Montag oder Dienstag bis Freitag) nach Berlin. Ende Mai 1944 übersiedelten Heymann und seine Frau dann nach Tübingen, wohin inzwischen auch das Kaiser-Wilhelm-Institut mit dem größten Teil der Bibliothek verlagert worden war. Die Evakuierung der Bibliothek war maßgeblich von Zweigert und Rupp betrieben worden – Rupp stammte aus Stuttgart und hatte in Tübingen zu studieren begonnen; und auch Zweigert hatte Verbindungen nach Südwestdeutschland. Heymann hatte die Sache nur dilatorisch betrieben, da zunächst keine Wohnung für ihn in Tübingen gefunden werden konnte.⁵¹⁹

2. Reste der Normalität des akademischen Lebens

Aus dem Tagebuch Heymanns, das ab November 1943 erhalten ist, wird deutlich, wie sehr er sich darum bemühte, in dem nach und nach in Trümmern versinkenden Berlin die Normalität seines bisherigen akademischen Lebens aufrechtzuerhalten. Er führte, so gut es ging, seine Amtsgeschäfte im Kaiser-Wilhelm-

(Fn. 4), S. 28, berichtet, dass ein erster Sohn, Walter, im Alter von einem Jahr verstarb und ein letztes Kind, wiederum ein Sohn, die Entbindung nicht überlebte; das habe ihre Mutter nie verwunden. Im Nachlass Heymann (Hartmann) (Fn. 4) befinden sich Zeitungsausschnitte vom September 1948. Sie betreffen Rudolf Lehmann, Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium und seit 1938 Leiter des militärischen Rechtsreferats im OKW. Als solcher wurde er in dem sogenannten »Generalsprozess«, d. h. dem zwölften der Nürnberger Prozesse, angeklagt und zu sieben Jahren Haft verurteilt, aber 1950 freigelassen. In seinem Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 46, notiert Heymann unter dem 25. März 1945: »Gelegentlich sagte [Rudolf], dass er wohl eine Niederlage nicht überleben werde«. Allgemein zeugen die Einträge Heymanns über seinen Schwiegersohn Rudolf von einem guten Verhältnis und großem Respekt. Die Tochter von Eva-Maria und Rudolf Lehmann, Inge Lehmann, zu deren Konfirmation Ernst Heymann die nach Fn. 553 und in Fn. 559 erwähnte Ansprache hielt, heiratete später Ottoarndt Gloßner (1923–2010), den langjährigen Vorsitzenden (und anschließend Ehrenvorsitzenden) des Deutschen Instituts (später der Deutschen Institution) für Schiedsgerichtsbarkeit; er erhielt zu seinem 70. Geburtstag eine im Verlag Recht & Wirtschaft, Heidelberg, erschienene Festschrift. Gloßner erscheint (als damals noch mit Inge Verlobter) auf der im Vorwort erwähnten Todesanzeige für Gertrud Heymann und gab mir den Hinweis auf Heymanns Enkelin Marianne Bömers (1932–2016), die ältere Schwester von Rita Hartmann (Fn. 4), über die die im Vorwort erwähnten Unterlagen an das Frankfurter Max-Planck-Institut gelangten.

518 Die Verhältnisse waren beengt; vgl. etwa HEYMAN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 71 (7.11.1943): »Schwer in der Unruhe der *einen* Stube irgendetwas Vernünftiges zu arbeiten«.

519 Dazu näher NEUHAUS, Konrad Zweigert bzw. Hans Rupp, Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 5 bzw. 39.

Institut;⁵²⁰ er nahm an den Sitzungen der Akademie der Wissenschaften teil, wo nach wie vor Vorträge gehalten wurden (wenngleich mehrfach im Keller)⁵²¹ und Zuwahlen⁵²² stattfanden; und er hielt noch bis zum Ende des Wintersemesters 1943/1944 seine Vorlesungen an der Berliner Universität, auch wenn diese »vollständig zerrissen« waren durch die vielen kriegsbedingten Ausfälle⁵²³ und auch wenn mitunter nicht mehr als drei Studenten zugegen waren.⁵²⁴ Gegenstand der Vorlesungen waren das Internationale Privatrecht und die Privatrechtsgeschichte. Nach dem Tod von Viktor Bruns, dem Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht,⁵²⁵ wurde Heymann kommissarischer Leiter dieses etwas älteren Schwesterinstituts,⁵²⁶ das wie Heymanns Kaiser-Wilhelm-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht im Berliner Stadtschloss untergebracht war, und er übernahm von Bruns auch den Vorsitz der Geisteswissenschaftlichen Sektion der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.⁵²⁷

- 520 Er berichtet zum Beispiel über eine Sitzung der Direktoren der Kaiser-Wilhelm-Institute am 9.11.1943, auf der (neben der kriegsbedingten Verlagerung vor allem der naturwissenschaftlichen Institute) über Neugründungen (!) gesprochen wurde: HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 72. Oder am 7.12.1943 (Tagebuch 2, Abschrift [Fn. 2], S. 86): »Abends im Harnackhaus. [...] Vortrag von Butenandt, dessen Rat ich hörte«.
- 521 Vgl. z. B. HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 2 (23.3.1944): »Elender Zustand der Akademie im Keller«.
- 522 Vgl. HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 11.
- 523 HEYMANN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 9.
- 524 Vgl. z. B. HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 85 (7.12.1943): »[...] sehr schlecht besucht, erst waren 2 Hörer da, es kamen dann noch 3«; S. 92 (14.12.1943): »[...] es waren 3 Leute da!«.
- 525 Viktor Bruns (1884–1943) war seit 1920 ordentlicher Professor an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität und zudem 1924 Gründungsdirektor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht geworden. Zu diesem Institut vgl. bereits oben, Fn. 379; zur Gründungsgeschichte vgl. MARIE BRUNS, Eine »ganz unverhoffte Freude«: Eindrücke aus der Gründungszeit des Instituts 1924–1926, in: MPIL100-Blog, 25.10.2024 (es handelt sich um Auszüge aus dem Ehetagbuch von Marie Bruns; diese war die Tochter des Generaldirektors der Berliner Museen, Wilhelm von Bode). Zu Bruns vgl. ferner GRÄFIN VON LÖSCH, Der nackte Geist (Fn. 62), 388–390.
- 526 Heymann war seit 1924 bereits Mitglied von dessen Kuratorium gewesen, dem neben anderen auch Adolf von Harnack angehörte. – Zur frühen Geschichte der Rechtswissenschaften in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vgl. JASPER KUNSTREICH, Rechtswissenschaften, in: JÜRGEN RENN / CARSTEN REINHARDT / JÜRGEN KOCKA (Hg.), Die Max-Planck-Gesellschaft: Wissenschafts- und Zeitgeschichte 1945–2005, 2024, 420–434, 420–423; KUNZE, Ernst Rabel (Fn. 275), 47–54.
- 527 Brief vom 27.10.1943, in der Personalakte Heymann (Fn. 28); KUNZE, Ernst Rabel (Fn. 275), 224; Heymann war schon von 1929 bis 1932 Vorsitzender der Geisteswissenschaftlichen Sektion gewesen; vgl. oben Fn. 396.

Heymann war deshalb auch in die Verhandlungen mit Bruns' Nachfolger Carl Bilfinger eingebunden.⁵²⁸

3. »Kraft und Zeit geht furchtbar verloren«:
Pendeln zwischen Wittenberg und Berlin

Aus dem Tagebuch wird aber auch deutlich, unter welchen Umständen sich diese Reste akademischer Alltagsnormalität abspielten. Die ständigen Bahnreisen zwischen Wittenberg und Berlin waren, sofern die Strecke nicht unter-

- 528 Vgl. z. B. HEYMAN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 71 (9.11.1943): »K.W.I Besuch von Bilfinger, der sehr netten Eindruck macht, erfahren, gebildet, künstlerisch interessiert«. Zu Bilfinger nunmehr PHILIPP GLAHÉ/REINHARD MEHRING/ROLF RIESS (Hg.), *Der Staats- und Völkerrechtler Carl Bilfinger (1879–1958): Dokumentation seiner politischen Biographie*, 2024. Dort heißt es (S. 7): »Als Autor gehörte er nicht zu den Sternen erster Ordnung. Keine einzige [...] gewichtige Publikation verbindet sich in der Fachgeschichte nachhaltig mit seinem Namen«. Wahrgenommen wird er im Grunde nur als Satellit von Carl Schmitt (»ältester und erster Schmittianer«). Seine Hauptqualifikation bestand offenbar darin, dass er ein Freund und Vetter des Institutsdirektors Viktor Bruns war. Beide entstammten dem württembergischen Bildungsbürgertum und waren über die Familie Weizsäcker miteinander verwandt: die Mütter von Bruns und Bilfinger waren Schwestern; deren Bruder Karl Hugo Weizsäcker (später von Weizsäcker) wurde Ministerpräsident des Königreichs Württemberg (und war der Großvater von Richard und Carl Friedrich von Weizsäcker). Bruns hatte Bilfinger in einem vom 2.5.1942 datierten »Testament« an erster Stelle als seinen möglichen Nachfolger als Institutsdirektor benannt. MICHAEL STOLLEIS, *Geschichte*, Bd. III (Fn. 320), 272, schreibt über Bilfinger: »[Er] dachte deutschland, trat aber schon im Frühjahr 1933 in die NSDAP ein und agierte auch so«. 1945 verlor er deshalb seine Professur an der Berliner Fakultät und die Institutsdirektion. Trotz seiner nationalsozialistischen Belastung wurde er im Spruchkammerverfahren nur als »Mitläufer« eingestuft. Zur allgemeinen Überraschung konnte er deshalb 1949 (bis 1954) zum Direktor des nunmehr unter der Ägide der Max-Planck-Gesellschaft wiedergegründeten Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht ernannt werden. Gerhard Leibholz protestierte gegenüber dem Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft (das war nunmehr Otto Hahn), aber erfolglos. Vgl. dazu FELIX LANGE, *Carl Bilingers Entnazifizierung und die Entscheidung für Heidelberg: Die Gründungsgeschichte des völkerrechtlichen Max-Planck-Instituts nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: *ZaöRV* 74 (2014), 697–731; JOHANNES MIKULEIT, »Einfach eine sachlich politische Unmöglichkeit«, in: *MPIL100-Blog*, 22.3.2024. Bemerkenswert ist auch, dass Bilfinger (fünf Jahre älter als Bruns) bei seiner ersten Ernennung (1943) 64 Jahre und im Jahre 1949 70 Jahre alt war. Bilfinger war vor seiner Ernennung in Berlin (seit 1935) Professor in Heidelberg gewesen. Dort errichtete er 1944 eine Ausweich- bzw. Zweigstelle des Instituts, und dorthin zog er dann das neu- bzw. wiedergegründete Max-Planck-Institut; dazu

brochen war,⁵²⁹ für Heymann bald »kaum noch erträglich«;⁵³⁰ mitunter ließen die Züge mehr als zwei Stunden auf sich warten, und wurden dann von anderen Wartenden gestürmt, so dass kein Platz mehr für den alten und nicht mehr so agilen Herrn war;⁵³¹ er musste in überfüllten und teilweise eiskalten oder stockdunklen Coupés reisen,⁵³² saß zwischen Kartoffelsäcken oder auf einem Wandbord⁵³³ und musste gelegentlich sogar stehen,⁵³⁴ was ihm notorisch schwer fiel.⁵³⁵ Insgesamt konnte die Reise sechs Stunden oder länger in Anspruch nehmen⁵³⁶ (bei einer Strecke von etwa 100 km). In Berlin wohnte Heymann im Harnack-Haus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, wo auch die Sitzungen der Gremien der Gesellschaft stattfanden. Das Harnack-Haus lag (und liegt) aber in Dahlem und damit in erheblicher Entfernung vom Berliner Stadtschloss und von der Universität; auch insoweit war also ein beschwerliches Hin und Her erforderlich. »Es ist doch ein kompliziertes Leben«, schreibt Heymann⁵³⁷ und: »Kraft und Zeit geht furchtbar verloren«.⁵³⁸ Im Februar 1944 wurde sein Zimmer in der Universität infolge eines Bombenangriffs verwüstet (»Ein schauderhafter Anblick und ein schrecklicher Abschied von dem Raum, den ich 20 Jahre bewohnt habe«);⁵³⁹ diesen Raum hatte ein paar Wochen zuvor noch Hedemann für sich reklamiert, da Heymann es neben seinem Büro im Institut sowieso nicht brauche.⁵⁴⁰ Im Mai 1944 wurde dann auch das Stadtschloss von Bomben getroffen: »Als es [mit dem Angriff] zu Ende war, waren

REINHARD MEHRING, Vom Berliner Schloss zur Heidelberger »Zweigstelle«: Carl Bilfingers politische Biographie und seine strategischen Entscheidungen von 1944, in: MPIL100-Blog, 9.2.2024.

529 Vgl. z. B. HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 79 (23.11.1943).

530 Ebd., S. 92 (14.12.1943).

531 Vgl. z. B. ebd., S. 84 f. (»8 Uhr auf dem Bahnhof, um ¾ 11 kam der Zug, der um 6'' früh kommen sollte, er wurde gestürmt, ich kam nicht mit«).

532 Vgl. z. B. HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 76 (16.11.1943): »eiskalt«; Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 2 (16.12.1943): »stockdunkel«; dann aber auch etwa Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 15 (20.2.1944): »Am nächsten Tage in dem Coupé zurückgefahren, dass mit 25 M[ensch]en über[heiss] war, aber schon bei dem stundenlangen Warten in Berlin bei auf[ehenden] Türen immer wieder an den Beinen eiskalt wurde«.

533 HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 92 (14.12.1943).

534 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 3 (29.3.1944): »Musste bis Berlin stehen, und konnte mich auf dem Anhalter Bahnhof kaum schleppen«.

535 Vgl. oben Fn. 290 und unten, Text vor Fn. 676.

536 Vgl. z. B. HEYMANN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 2 (16.12.1943) (»[...] die Fahrt hatte 6 ½ Stunden gedauert«).

537 HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 74 (11.11.1943).

538 Ebd., S. 78 (19.11.1943).

539 HEYMANN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 11 (2.2.1944).

540 HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 93 (15.12.1943).

soviel Schäden im Schlosshof, dass man nicht durchkonnte. Es sah wüst aus. Im Institut alles verwüstet. Mein Zimmer von Glas und Splintern zunächst unbrauchbar.⁵⁴¹ Auch die einem Spediteur für den Umzug nach Tübingen übergebenen Sachen verbrannten auf dessen Lager.⁵⁴²

4. »Wohnung für mich so gut wie ausgeschlossen«:
Die Umsiedlung des Instituts nach Tübingen

Immer wieder erwähnt Heymann diesen Umzug. Aber er wirkt unentschlossen. »Hoffentlich wird unser Institut weiter bewahrt. Realistische Hilfe könnte nur die Verlegung sein«, schreibt er am Neujahrstag 1944;⁵⁴³ doch Ende Februar heißt es: »Ich fühle mich elend und manchmal leider auch mutlos. Wie soll das in Tübingen ohne Verbindung nach Berlin gehen?«⁵⁴⁴ Zwischenzeitlich hatte er Rücksprache mit Hans Rupp gehalten, »der die Übersiedlung nach Tübingen für das Institut vorbereiten will«;⁵⁴⁵ und drei Tage später hatte eine Besprechung mit Rupp, Zweigert, Erbe und Müller stattgefunden,⁵⁴⁶ in der er eine Wohnung für sich zur Bedingung gemacht hatte.⁵⁴⁷ Bei der Wohnungssuche waren Rupp und Erbe allerdings erfolglos; daraufhin sagte Heymann, dass er

541 HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 16 (19.5.1944). Es war nicht der erste Angriff, der das Stadtschloss beschädigte; vgl. HEYMAN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 85 (7.12.1943): »Das Schloss war bei den furchtbaren drei Angriffen [Ende November] zwar in der Kuppel angebrannt, aber gelöscht worden«. Teile der Institutsbibliothek waren ins Parterre und in den Keller des Schlosses verbracht worden, wo sie besser geschützt waren; vgl. KUNZE, Ernst Rabel (Fn. 275), 225 f.; HEYMAN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 9 (26.1.1944).

542 HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 4 (29.3.1944).

543 HEYMAN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 5 (1.1.1944); vgl. auch bereits Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 82 (28.11.1943): »Wie lange ist Berlin noch Arbeitsstätte. Ich habe keinerlei Nachricht vom Institut«.

544 HEYMAN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 16 (20.2.1944).

545 Ebd., S. 6 (10.1.1944).

546 Zu Rupp und Zweigert oben, Fn. 488 und 489; zu Müller oben, Text nach Fn. 478. Walter Erbe (zunächst Assistent an Heymanns universitärem Institut für Auslands- und Wirtschaftsrecht; vgl. NEUHAUS, Ernst Heymann, in: Was nicht im Kürschner steht [Fn. 382], 99), war in den dreißiger und vierziger Jahren Referent am Institut, habilitierte sich 1940 an der Berliner Fakultät, wurde a. o. Professor in Jena und nach dem Krieg ordentlicher Professor für bürgerliches Recht und römisches Recht in Tübingen, war Dekan und Rektor, engagierte sich in der Hochschulpolitik, in der Kommunalpolitik und als FDP-Abgeordneter im baden-württembergischen Landtag. Zu ihm vgl. NEUHAUS, Walter Erbe, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 120–123; ULLA GALM (Hg.), Walter Erbe – Liberaler aus Passion, 1987.

547 HEYMAN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 7 (12.1.1944, richtig aber 13.1.1944).

die ganze Sache aufgeben wolle.⁵⁴⁸ Zudem kamen Nachrichten, dass nun auch Tübingen bombardiert worden war; es sei bedenklich, »die Bücher aus einer Gefahrenzone in die andere zu bringen«.⁵⁴⁹ In einem Eintrag vom 13. April heißt es weiterhin, »Wohnung für mich so gut wie ausgeschlossen«.⁵⁵⁰ Rupp und Zweigert begannen dann offenbar, eigenmächtig zu agieren. Gegenüber Zweigert machte Heymann »meinem Herzen Luft und wies darauf hin, dass alles über mich zu gehen habe« und »war doch sehr energisch«.⁵⁵¹ Auch den Generalsekretär der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Ernst Telschow, verärgerten Rupp und Zweigert dermaßen, dass es gegenüber Heymann zu einem »wilde[n] Ausbruch« kam, im Verlaufe dessen Telschow drastische Konsequenzen androhte: »niemand sei unersetzlich«.⁵⁵² Heymann gelang es, die Situation dadurch zu entschärfen, dass er einen Entschuldigungsbrief der beiden Übeltäter zusagte. Charakteristisch für Heymann ist der Eintrag, die Herren seien sich über die Lage offenbar nicht im Klaren: »Ich habe mich genug darüber geärgert, aber ich halte das [von Telschow angedrohte] Mittel für zu stark«.⁵⁵³ Im Übrigen gab es auch privaten Ärger. Sohn Robert, den Heymann bei einer Rede anlässlich der Konfirmation seiner Enkelin Inge, als treu für die »Sippe« sorgend, »auch bei gelegentlich rauher Schale« beschrieben hatte,⁵⁵⁴ begann, sich mit seiner Mutter zu streiten und »war dauernd sehr ungemütlich«.⁵⁵⁵

5. »Gott gebe, dass die Kriegslage sich im kommenden Jahr bessert«

Deutlich wird schließlich aus dem Tagebuch die tiefe emotionale Betroffenheit von Heymann angesichts der Zerstörungen. Als er noch einmal in den Garten

548 HEYMANN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 18 (9.3.1944).

549 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 1 (22.3.1944).

550 Ebd., S. 6.

551 Ebd., S. 8 (19.4.1944 und 21.4.1944). In einer dieser Besprechungen mag Zweigert, wie NEUHAUS, Konrad Zweigert, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 5, berichtet, Heymann direkt gesagt haben: »Dann müssen die Bücher eben in Berlin verbrennen, weil für den Direktor des Instituts im Augenblick keine passende Wohnung in Tübingen zu finden ist«.

552 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 13 (10.5.1944).

553 Ebd.

554 Ebd., S. 5 (6.4.1944).

555 Ebd., S. 7 (14.4.1944): »Robert will plötzlich das Schlafzimmer nicht geben, was er fest versprochen hat. Das ist sehr schlimm«; S. 9 (21.4.1944): »Trude sehr bekümmert über Roberts Verhalten, der gleich losschreit«; S. 17 (10.–27.5.1944). Zu Robert auch DOROTHEA HEYMANN, Erinnerungen (Fn. 4), S. 25 f.; er wurde nach dem Krieg von den Russen verschleppt und kam im Lager Bautzen an TBC ums Leben.

seines ausgebombten Hauses tritt und gerade aus dem Nebel die Sonne aufgeht, überkommt ihn »schwer das Gefühl, dass dieser Garten mein Altersheim hätte werden sollen«. ⁵⁵⁶ Die Eindrücke, heißt es in einem anderen Eintrag, seien »so schwer, dass man sie durcheinander wirft. Berlin und gerade dieses Stück Berlin Unter den Linden, ist doch die Heimat – es ist bitter, diese furchtbare Zerstörung anzusehen«. ⁵⁵⁷ Und als er im Dezember 1943 in der eiskalten und dunklen Akademie im Sitzungssaal der Philosophisch-historischen Klasse sitzt, »da kam über mich [...] das Gefühl der Schande, dass wir das in der alten Hauptstadt Preussens wehrlos dulden müssen«. Die Stellen, an denen sich seit 300 Jahren das geistige Leben abgespielt habe, »sind beschimpft«. ⁵⁵⁸ Aber immer wieder ermahnt sich Heymann, dass man doch den Kopf hoch halten müsse. ⁵⁵⁹

Auch den Krieg hielt Heymann noch nicht für endgültig verloren. »Gott gebe, dass die Kriegslage sich im kommenden Jahr bessert; die Luftangriffe müssen ertragen werden«, schrieb er am Neujahrstag 1944 in sein Tagebuch; ⁵⁶⁰ die Vernichtung der 6. Armee im Kessel von Stalingrad lag da schon mehr als ein Jahr zurück. Hitler ist für Heymann immer noch »der Führer«; er hört dessen Neujahrsansprache und nimmt die darin enthaltenen Strategieerklärungen zur Kenntnis. ⁵⁶¹ Auch sonst zeigt er sich von der nationalsozialistischen Propaganda beeindruckt: so, wenn er über das Städte-Bombardement sinniert und dabei hervorhebt, »dass der Führer 3 Monate die Angriffe auf das Rheinland und sonst geduldet [habe], ehe er die Geschwader nach London schickte«. ⁵⁶² In Fleisch und Blut übergegangen ist ihm neben dem Begriff der »Sippe« ⁵⁶³ auch derjenige

556 HEYMAN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 90 (10.12.1944).

557 HEYMAN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 12 (3.2.1944).

558 HEYMAN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 2), S. 88 (9.12.1943); vgl. auch Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 1: »[...] das schlimmste ist die Scham, dass das alles wehrlos hingenommen werden muss«.

559 Vgl. etwa HEYMAN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 4), S. 90; Brief an Koschaker (Fn. 515), S. 3: »Man kann eben ohne einen gewissen Optimismus nicht leben. Man muss hoffen, dass man sich durchschlägt. Ich habe davon, gottseidank, mir einen Teil bewahrt, leider Gottes weniger meine Frau«. Auch die bereits erwähnte Konfirmationsansprache für seine Enkelin Inge (anstelle seines Schwiegersohnes Rudolf, der seit einiger Zeit in einem bayerischen Krankenhaus lag; zu Rudolf Lehmann vgl. oben Fn. 518) ist auf diesen Ton abgestimmt: »Mut ist das Vertrauen auf die Zukunft, ohne Optimismus kein Erfolg«: HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 5 (6.4.1944).

560 HEYMAN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 6.

561 Ebd., S. 5 (1.1.1944).

562 HEYMAN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 4), S. 89 (9.12.1943). Vgl. auch etwa S. 84 (5.12.1943): »Göring soll gesagt haben, im Februar würde es anders« (gemeint damit ist die Wehrlosigkeit gegenüber den Luftangriffen der Alliierten).

563 Vgl. oben, Text vor Fn. 554.

der »Gefolgschaft« bzw. der »Gefolgschaftsmitglieder«, wenn er von den Mitarbeitern seines Instituts spricht.⁵⁶⁴

Nur gelegentlich erwähnt Heymann das repressive System, in dem er lebt und das Institut zu führen hat. Erbe und Zweigert werden am 12. November 1943 daran erinnert, dass politische Gespräche vermieden werden sollen. Ebenso solle nicht unnötig reklamiert werden; ein Institutsdirektor sei, wie Präsident Vögler berichtet habe,⁵⁶⁵ wegen unnötiger Reklamation zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden: »Es wird sehr scharf vorgegangen, was ja verständlich ist.«⁵⁶⁶ Eine Person, gegen die dann »sehr scharf vorgegangen« wurde, war Wilhelm Wengler, der an beiden juristischen Instituten mit jeweils einer halben Stelle als Referent beschäftigt war und in dieser Zeit vor allem als Kolonialrechtler hervortrat.⁵⁶⁷ Am 8. Dezember 1943 wurde Heymann mitgeteilt, dass die Gestapo Wengler im Visier habe: »Dr. Müller erwartet Verhaftung.«⁵⁶⁸ Diese erfolgte dann in der

564 Vgl. HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 4), S. 85 (7.12.1943): »Der Eindruck der furchtbaren Nächte [der Angriffe auf Berlin Ende November 1943] auf die Gefolgschaft war tief«; HEYMANN, Tagebuch 2, Transkription (Fn. 2), S. 7 (12.1.1944): »Die Gefolgschaftsmitglieder habe ich [...] gefragt, sie wollen alle mitgehen« (es geht um die Verlagerung des Instituts nach Tübingen).

565 Der Stahlindustrielle (und langjährige Unterstützer der NSDAP) Albert Vögler (1877–1945) war seit 1941 Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft; vgl. ALFRED RECKENDREES, Vögler, Albert, in: NDB 27 (2020), 6 f. Zur Entwicklung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft unter der Präsidentschaft von Vögler vgl. ALBRECHT/HEYMANN, Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (Fn. 406), 392–399.

566 HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 4), S. 75 (12.11.1943). Die Worte »reklamiert« und »Reklamation« sind mein Versuch der Entzifferung von Heymanns Handschrift; sein Schwiegersohn hatte hier jeweils eine Lücke gelassen.

567 Zu Wengler, der nach dem Krieg Ordinarius an der Freien Universität Berlin wurde und die Fächer Völkerrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung kombinierte, vgl. etwa MARTIN OTTO, Wengler, Wilhelm, in: NDB 27 (2020), 781–783; KUNZE, Ernst Rabel (Fn. 275), 144 f.; ANDREAS ZIMMERMANN, Rechtswissenschaft in Zeiten von Diktatur und Demokratie am Beispiel Wilhelm Wengler, in: Gedächtnisschrift für Jörn Eckert, 2008, 1005–1026; HERFRIED KIER, Die »Affäre Wengler«. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechtsinstitutes der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Jahrbuch der Juristischen Zeitgeschichte 14 (2013), 168–211; FELIX LANGE, Kolonialrecht und Gestapohaft: Wilhelm Wengler 1933–1945, in: ZaöVR 76 (2016), 633–659. Andreas Zimmermann (Potsdam) hat mir freundlicherweise ein Unterlagenkonvolut in der Angelegenheit Wengler zugänglich gemacht, das im Bundesarchiv Bestandssignatur R 1501, Aktenband Nr. 16329, 26799, lagert. In der Zeitschrift für ausländisches und internationales Privatrecht 13 (1940/41), 410–421, 800–821, publizierte Wengler einen Aufsatz über das Kollisionsrecht der englischen Kolonien. Zum Interesse der Nationalsozialisten an den Kolonialwissenschaften vgl. GRÜTTNER, Talar und Hakenkreuz (Fn. 219), 404.

568 HEYMANN, Tagebuch 2, Abschrift (Fn. 4), S. 87 (8.12.1943).

Tat Anfang Januar 1944.⁵⁶⁹ Im Juni 1944 wurde mit Walter Erbe ein anderer Institutsreferent⁵⁷⁰ zusammen mit seiner Frau verhaftet, offenbar aufgrund einer Denunziation »[wegen] angeblich staatsschädliche[r] Redensarten [...]. Nachdem ich«, schreibt Heymann,⁵⁷¹ »an den Untersuchungsrichter geschrieben habe (auf Grund der Mitteilung der Staatspolizei) übernimmt Zweigert die Verteidigung«. Zu dem Verfahren selbst berichtet Neuhaus: »Mit Hilfe eines »zuverlässigen Staatsfeindes« – wie Zweigert gern Antinazis nannte – gelang es ihm, die Akten Erbes so lange bei der Reichsanwaltschaft verschwinden zu lassen, daß der vorgesehene Prozeß vor dem Volksgerichtshof nicht mehr stattfand. Für den schlimmsten Fall war auch schon die Lancierung eines Gnadengesuchs vorbereitet [...]«. ⁵⁷²

6. »Der ewige Kleinkram ist unerträglich«

Am 1. Juni war Heymann mit seiner Frau nach Tübingen übersiedelt, wo beide zunächst im Hotel »Lamm« unterkamen.⁵⁷³ Während der ersten Wochen stand die Suche nach einer permanenten Bleibe im Vordergrund.⁵⁷⁴ Im September konnte dann endlich eine Wohnung im Zentrum von Tübingen, nicht weit von der Universität bezogen werden.⁵⁷⁵ Zu sorgen war für die Unterbringung der Institutsbibliothek, die in verschiedenen Transporten nach und nach aus Berlin evakuiert wurde. Die Bücher wurden schließlich an sechs verschiedenen Stellen aufgestellt bzw. gelagert; überwiegend in Tübingen, zum Teil aber auch in einem ehemaligen Kloster, das der Prinzessin zu Hohenzollern-Sigmaringen gehörte (die Zweigert kannte).⁵⁷⁶ Ständig gab es Ärger; mit der Herrichtung der Wohnung und mit den Handwerkern, mit der Verwaltung, mit der »Gefolgschaft« im Institut. Die nach Tübingen mitgekommenen »Damen« (Bibliothekarinnen und Sekretärinnen) verhielten sich »vielfach ei-

569 Wengler wurde zwei Monate später an die Wehrmacht überstellt und blieb zunächst in Haft; nach seiner Freilassung im Juli 1944 wurde er zur Wehrmacht eingezogen.

570 Vgl. oben Fn. 546.

571 HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 21 (Juli/August 1944; beide Monate sind nur zusammenfassend dokumentiert); vgl. auch NEUHAUS, Walter Erbe, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 121.

572 NEUHAUS, Konrad Zweigert, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 5 f.

573 HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 17 f.: »Dr. Rupp und Dr. Neuhaus waren auf dem Bahnhof, mit einem Blumenstrauß für Trude«.

574 Vgl. z. B. HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 20 (August 1944): »Aber ständige Frage der Unterbringung«.

575 Ebd., S. 24.

576 NEUHAUS, Konrad Zweigert bzw. Hans Rupp, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 5 bzw. 39; vgl. auch HENNING / KAZEMI (Hg.), Handbuch (Fn. 379), 1348.

gensinnig«⁵⁷⁷ und »ganz unvernünftig«;⁵⁷⁸ der in Berlin verbliebene geschäftsführende Referent Müller war schwer zu erreichen, meldete sich nicht und hielt »ein übergrosses Personal« zurück;⁵⁷⁹ und vor allem von Rupp fühlte sich Heymann wieder und wieder brüskiert – er verdächtigte ihn, Direktor des Instituts werden zu wollen.⁵⁸⁰ Zweigert, »der ja fein empfindet«, sei von ihm völlig abhängig.⁵⁸¹ Selbst den sehr netten Neuhaus habe er ihm zum Teil schon innerlich abspenstig gemacht.⁵⁸² »Der ewige Kleinkram ist unerträglich«, schreibt Heymann unter dem 6. Oktober 1944,⁵⁸³ »Wenn ich nur wieder zu eigentlicher Arbeit käme.«

7. »Es fehlen die alten Hefte sehr«

Immerhin nahm Heymann schon im Juni 1944 seine Vorlesungstätigkeit wieder auf, nunmehr an der Universität Tübingen.⁵⁸⁴ »Gut besucht; 1 x w[eiblich]« lautet der erste einschlägige Eintrag im Tagebuch.⁵⁸⁵ Obwohl er offenbar kein begnadeter Lehrer war,⁵⁸⁶ und obwohl ihn die Vorbereitung immer wieder Zeit

577 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 29 (November/Dezember 1944): »Im Ganzen ist es so, dass durch den Krieg alle zu lange im Institut sind und sich als die Herren fühlen, herbeigeführt durch das Chaos der Übersiedlung und die vielfach eigensinnige Haltung der Damen«.

578 Ebd., S. 18 (Juni 1944).

579 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 29 (November/Dezember 1944). Vgl. auch HENNING/KAZEMI (Hg.), Handbuch (Fn. 379), 1348: »[...] ein Berliner Institutsrest wird kommissarisch von Herbert Müller geleitet«.

580 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 28 (November/Dezember 1944): »Das Kaiser Wilhelm Institut macht mir viel Ärger. Der tiefste Grund ist das innerlich völlig herzlose und egoistische Verhalten von Rupp, der sich offenbar in seiner Hoffnung, das Institut zu dirigieren und auch [...] zu leiten, gestärkt fühlt«.

581 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 29 (November/Dezember 1944).

582 Ebd., S. 34 (Januar 1945).

583 Ebd., S. 25 (5.10.1944).

584 Das war ihm so wichtig, dass er in seinem stichwortartigen Lebenslauf erwähnte: »In Tübingen Lehrermächtigung; Urheber- u. Erfinderrecht gelesen; ferner Internationales Privatrecht u. Handelsgeschäfte«: Lebenslauf von Ernst Heymann (Fn. 28), S. 3.

585 Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 19 (Juni 1944). Das Wort »weiblich« ist nicht sicher lesbar.

586 »[...] in der Erinnerung seiner Studenten hinterließ er keinen »großen Eindruck«, galt vielmehr als langweilig, uninteressant oder »ganz schlechter Dozent«: GRÄFIN VON LÖSCH, Der nackte Geist (Fn. 62), 158, aufgrund von Interviews mit Werner Flume, Stefan Riesenfeld und anderen. Auch die Nachrufe verzichten auf sonst häufig zu lesende Formeln wie die vom »begeisterten Lehrer« und erwähnen den Punkt entweder nicht oder sind vergleichsweise zurück-

und Mühe kostete, scheinen die regelmäßigen Kollegs für Heymann eine wesentliche innere Stütze gewesen zu sein. Im Winter 1944/45 las er wieder Internationales Privatrecht,⁵⁸⁷ auch wenn jedenfalls die Institutsreferenten seine Kompetenz auf diesem Gebiet bezweifelten.⁵⁸⁸ Besonders schwierig war für ihn das Kolleg im Handelsrecht, weil er davon »doch vieles vergessen« hatte und weil »die alten Hefte« sehr fehlten.⁵⁸⁹ Bald war Heymann auch wieder mit Gutachten für die *Monumenta Germaniae Historica* beschäftigt;⁵⁹⁰ und ab Anfang März 1945 finden sich Einträge »Arbeit am Wirtschaftsrecht«, ⁵⁹¹ später dann am »Autorrecht«. ⁵⁹² Dabei hatte Heymann sowohl zu Hause als auch im Institut mit schwer erträglicher Kälte und mit einer stark angegriffenen Gesundheit zu kämpfen; zudem stürzte er im Winter mehrfach und verletzte sich dabei.⁵⁹³ Seine Frau fühlte sich elend, jammerte viel und war

haltend: »[S]anft und gleichmäßig floß [seine Stimme] dahin; [...] billige Effekte verschmähte er durchaus; stetes Wiederholen und Eintrichtern war nicht seine Sache. [...] Er ließ sich oft vom Stoff tragen, breitete zwanglos plaudernd sein ungeheures Wissen aus, um manchmal erst nach dem Schlußzeichen zu energischer Zusammenfassung zu gelangen«: HEINRICH MITTEIS, Ernst Heymann (Fn. 3), XVII. MÖHRING, Ernst Heymann zum Gedenken (Fn. 66), 217, berichtet, Heymanns »gemessener, oft plaudernder, dann aber wieder präzise zugreifender Vortrag [...] habe den Vorlesungen eine eigenartige und persönliche Note« verliehen. Nach DOROTHEA HEYMANN (die berichtet, als junge Studentin einmal eine Vorlesung ihres Vaters zum englischen Recht gehört zu haben), Erinnerungen (Fn. 4), S. 28, »war es schwierig, dem Vortrag [...] zu folgen: er ließ sich vom Stoff tragen, breitete zwanglos plaudernd sein umfassendes Wissen aus, um manchmal erst am Schluß zu einer energischen Zusammenfassung zu gelangen« (wir lesen hier also, wie auch an ein oder zwei anderen Stellen, in Wirklichkeit Heinrich Mitteis, wenn wir glauben, Dorothea Heymann zu lesen; als sie im Alter von 78 Jahren ihre Jugenderinnerungen niederschrieb, kannte sie natürlich den Nachruf von Mitteis, und dieser scheint ihre eigenen Erinnerungen in gewisser Weise überblendet zu haben).

587 Vgl. HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 28 (November/Dezember 1944).

588 NEUHAUS, Ernst Heymann, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 99. Nach ERBE, Ernst Heymann † (Fn. 60), 90, hatte Heymann sich erst »in hohem Alter« in das Internationale Privatrecht eingearbeitet.

589 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 33 (Januar 1945).

590 Ebd., S. 27 (21.10.1944). Es ging um eine geplante neue Schwabenspiegel-Edition; dazu PLANITZ, Ernst Heymann (Fn. 66), 296 (»glänzendes Gutachten, [...] das die Rechtslage mit überlegener Sachkunde klarlegte«).

591 Vgl. HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 41: »eine recht spröde Materie«; vgl. dann aber S. 44 (14./15.3.1945): »Ich arbeite [...] am Wirtschaftsrecht, für das ich mich zu erwärmen beginne«. Es handelte sich dabei offenbar um ein Kolleg, das er geben wollte: S. 40 (vor 2.3.1945).

592 HEYMANN, Tagebuch 4, Transkription (Fn. 2), S. 7 (27.5.1945).

593 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 32 (Januar 1945), S. 35 (Januar 1945): »Strassen alle glatt und ungestreut. Bin 3 x hingefallen, einmal harmlos,

ungeduldig.⁵⁹⁴ Ihr Befinden war eine weitere große Sorge für Heymann. Er selbst ermahnte sich nach wie vor: »Im übrigen muss man Mut haben«⁵⁹⁵ oder »Man muss unverdrossen weiter ausleiden«.⁵⁹⁶

8. Goldenes Doktorjubiläum und 75. Geburtstag

Am 3. November 1944 jährte sich Heymanns Doktorjubiläum zum 50. Mal. Das Jubiläum »verlief sehr still«. Die Mitarbeiter des Instituts hatten nicht daran gedacht und gratulierten erst nachmittags; »Herr Rupp hielt eine [...] Ansprache«.⁵⁹⁷ Von der Akademie in Berlin kam ein langes Glückwunschschreiben, das Heymann in pathetischem Ton und in der üblichen, seltsamen Festtagsrhetorik seinen Werdegang und all seine Verdienste ins Gedächtnis rief.⁵⁹⁸ Ein knappes

1 x Prellung [...] bei Rückkehr von Koschaker an der gleichen Stelle, sehr stark. Rippe gebrochen«.

594 HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 50 (8.4.1945). Auch Tochter Dorothea berichtet, dass ihre Mutter »sich nur schwer in alles hineinfand« (während Heymann selbst »den Mut und die Tatkraft« behalten habe): DOROTHEA HEYMAN, Erinnerungen (Fn. 4), S. 27.

595 HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 23 (15.9.1944).

596 Ebd., S. 39 (Februar 1945).

597 Ebd., S. 30 (November 1944) (die zwei hier ausgelassenen Worte, die die Rede charakterisieren, sind nicht leserlich); dazu auch NEUHAUS, Ernst Heymann, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 101.

598 Charakteristisch etwa folgende Passagen: »Von der hohen Warte der Verschmelzung historischen Sinnes mit lebensnaher Aufgeschlossenheit für das heutige Recht aus entströmte Ihrem Schaffen [...] eine besondere Kraft der Überzeugung«; »Schweres Leid ist über Sie in der Kriegszeit hereingebrochen. Ihr schönes Heim, die Stätte Ihres edlen Handwerks und Ihrer rastlosen Arbeit, von der so reiche und beglückende Wirkungskräfte des Geistes und der Freundschaft ausgegangen sind, hat der blindwütende Schrecken des Feindes vernichtet. Er hat Sie ins Exil gezwungen. Aber er traf einen Unerschütterlichen«. Das Schreiben befindet sich in der Personalakte Heymann im Max-Planck-Archiv (oben Fn. 28). In der Personalakte der Preußischen Akademie der Wissenschaften (oben Fn. 111) befinden sich ein handschriftlicher Entwurf und eine Schmuckausfertigung. In seinem Dankschreiben vom 14. November 1944 erwähnt Heymann die »seltene Form der Niederschrift«. Im Nachlass Heymann (Hartmann) (Fn. 4) findet sich ein Konvolut weiterer Briefe, unter anderem von Carl Bilfinger, Hermann Schultze-von Lasaulx (Sohn von Alfred Schultze, vgl. oben Fn. 13), Heinrich Titze, Max Pagenstecher, Moritz Saemisch, Wolfgang Siebert, Wilhelm Felgentraeger, Rudolf Smend, und von einer Reihe von Amtsträgern: Rektor der Universität Berlin, Rektor der Universität Tübingen, Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Prag, Oberbürgermeister Magdeburg, und von den Berliner Institutsangehörigen. In der Personalakte Ernst Heymann im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft ist auch ein handschriftlicher Brief von Max Planck aus diesem Anlass enthalten; auch er war in Berlin aus-

halbes Jahr später, am 6. April 1945, feierte Heymann dann seinen 75. Geburtstag. Die Referenten des Instituts versuchten ihr Versäumnis vom November dadurch auszubügeln, dass sie Heymann eine Festschrift dedizieren wollten; von dieser konnte aber neben dem Inhaltsverzeichnis nur ein Beitrag des Institutsreferenten Alexander Makarov überreicht werden.⁵⁹⁹ Am nächsten Tag folgte ein weiterer Beitrag von Neuhaus, der nicht rechtzeitig ins Reine hatte getippt werden können. Geplant waren außerdem Beiträge von Rupp, Zweigert und Lothar Rossmann.⁶⁰⁰ »Der grosse Tag [...] verlief harmonisch in fröhlichster Weise«,⁶⁰¹ allerdings »klappte« Heymanns Frau, die sich trotz ihres schlechten Befindens aufgerafft und die ursprüngliche Schlafstube dem Anlass gemäß »als eine Art Wohnstube« hergerichtet hatte, abends »leider ziemlich zusammen«;⁶⁰² vier Tage später musste sie ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo sie nach der Diagnose Herzmuskelschwäche vorübergehend ihren Lebensmut verlor.⁶⁰³

9. »Dort liegt Kunersdorf«

Immer größeren Raum im Tagebuch nahmen im Laufe der Zeit die Kriegsnachrichten ein. Heymann dokumentiert detailliert, wie die Feinde auf allen Fronten vorrückten, wie nach und nach das Memelland, Ostpreußen, das »Generalgouvernement«, Pommern und dann auch Schlesien, »die alte Heimat«,⁶⁰⁴ verloren ging; wie nach der Durchbrechung des Atlantikwalls die Alliierten auch im Westen immer schneller vordrangen; und wie eine um die andere

gebombt worden und schrieb aus Rogätz, wo ihm ein befreundeter Industrieller Zuflucht gewährt hatte. Heymann selbst notiert: »Dagegen hatte ich sehr viele Briefe. [...] Ich hatte etwa 100 und mehr Briefe zu schreiben. Die Glückwünsche machten mir aber Freude«: HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 30 (November 1944).

599 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 49; NEUHAUS, Ernst Heymann, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 101. Zu Makarov NEUHAUS, Alexander Makarov, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 70–79.

600 Zu Roßmann, ebenfalls Referent am Institut (bis 1945) NEUHAUS, Lothar Rossmann, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 42–44. Der Beitrag von Makarov befasste sich mit privatrechtlichen Vorfragen des Staatsangehörigkeitsrechts, derjenige von Neuhaus mit Zeit- und Geistesströmungen im IPR. Von Rossmann und Zweigert waren Beiträge zum IPR geplant, Rupp wollte die Rückabwicklung gegenseitiger Verträge bei nachfolgender Unmöglichkeit im englischen und amerikanischen Recht behandeln.

601 HEYMANN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 49 (6.4.1945).

602 Ebd.

603 Ebd., S. 51 (14.4.1945).

604 Das Stichwort von der »alten Heimat« findet sich in HEYMANN, Tagebuch 4, Transkription (Fn. 2), S. 27 (Anfang Januar 1946).

deutsche Stadt in Schutt und Asche versank und eingenommen wurde.⁶⁰⁵ Im Februar 1945 wurde bei einem Luftangriff auch das Stadtschloss, der ursprüngliche Sitz des Instituts, zerstört.⁶⁰⁶ Gleichwohl notierte Heymann noch im November/Dezember 1944, die große Offensive im Osten gebe Hoffnungen großen Raum.⁶⁰⁷ Der Erfolg, dass die amerikanische Front 100 km breit und 60 km tief zurückgedrängt wurde, sei großartig: »Sehr viele feindliche Panzer und Flugzeuge vernichtet [...] Der Jubel der Feinde ist doch sehr hinuntergedrückt. Gott gebe, dass es weiter so gut geht.«⁶⁰⁸ Selbst im Februar 1945 hält Heymann die Lage für »noch nicht aussichtslos«.⁶⁰⁹ Man könne wohl einen zusammenhängenden großen Angriff gegen die Russen bei Frankfurt an der Oder erwarten. Und, charakteristisch für den preußischen Traditionalisten Heymann: »Dort liegt Kunersdorf«⁶¹⁰ – der Ort einer scheinbar vernichtenden Niederlage Friedrichs des Großen (12. August 1759), der dann jedoch das »Mirakel des Hauses Brandenburg« folgte.⁶¹¹ Und Heymann notiert, kommentarlos: »Der Führer hat eine Rede gehalten, dass er den Sieg bestimmt erwartet«;⁶¹² »Goebbels hat vor 2 Tagen im Radio volle Siegeshoffnung bei Durchhalten auf-

605 Vgl. HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 52 (16.4.1945): »Es ist furchtbar, wie das Reich, auf das wir alle stolz waren zugerichtet wird. Intakt ist einzig noch Bayern in den südlicheren Teilen«.

606 Vgl. HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 39, vgl. auch S. 40: »Das öffentlich rechtliche Institut im Schloss ist [...] total vernichtet«; NEUHAUS, Herbert Müller, in: Was nicht im Kürschner steht (Fn. 382), 63.

607 HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 31 f.

608 Ebd.

609 Ebd., S. 38 (7.2.–17.2.1945).

610 Ebd.

611 Dieses Mirakel wurde gemeinhin auf den Tod der Zarin Elisabeth im Januar 1762 bezogen; ihr Nachfolger Peter III. war ein Bewunderer Friedrichs und schloss mit diesem einen Friedens- und Bündnisvertrag. An diese Reminiszenz klammerten sich auch die nationalsozialistischen Machthaber, als sie vom Tod von Franklin Delano Roosevelt (12. April 1945) erfuhren. ALBERT SPEER berichtet (Erinnerungen, 1969, 467), dass Hitler von dem »großen Wunder« sprach, »das er immer vorausgesagt habe«. Goebbels und andere Anwesende hätten ihm dies überglücklich bestätigt: »Nun wiederhole sich die Geschichte, die den hoffnungslos geschlagenen Friedrich den Großen im letzten Augenblick zum Sieger gemacht habe. Das Mirakel des Hauses Brandenburg! Wieder sei die Zarin gestorben, die historische Wende eingetreten, wiederholte Goebbels ungezählte Male«. Heymann hatte das »Mirakel des Hauses Brandenburg« in seinem Akademievortrag über die Bedeutung Friedrichs des Großen (und von Leibniz) für die Heeresverfassung erwähnt (vgl. oben, Text zu Fn. 206 und unten, XV.3.), erklärt es aber »ganz menschlich aus der heldenhaften Persönlichkeit des Königs« (S. 12 f.).

612 HEYMAN, Tagebuch 3, S. 40 (Eintrag zwischen 26.2. und 2.3.1945). Gleichzeitig aber: »In Berlin herrscht eine Art Kriegszustand« und: »Berlin im stehenden Kampfe«.

gestellt«;⁶¹³ »Die Zeitungen sind hoffnungsvoll wegen der Erfolge im Osten«;⁶¹⁴ »Die leitenden Stellen scheinen [in den Angriffen des Wehrwolfs] den Endsieg zu erwarten!«;⁶¹⁵ »[...] vorige Woche noch [hat] Adolf Hitler verkündet: Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch«.⁶¹⁶ Insgesamt sei es unmöglich, sich ein Urteil zu bilden.⁶¹⁷ Viele Gerüchte beruhten auf fremden Sendern⁶¹⁸ (die Heymann, wie er selbst in seinem Tagebuch betont, nicht höre).⁶¹⁹

613 HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 41 (2.3.1945).

614 Ebd., S. 43 (Eintrag vor 14.2.1945).

615 Ebd., S. 49 (4.4.1945).

616 Ebd., S. 57 (23.4.1945). Vgl. in diesem Zusammenhang z.B. CARLO SCHMID, Erinnerungen (Fn. 489), 210: »Wir können heute schwer verstehen, wie stark immer noch der Glaube an die Wunderwaffen war, von denen Hitler und Goebbels phantasierten«.

617 HEYMAN, Tagebuch 3, Transkription (Fn. 2), S. 43 (Anfang März 1945).

618 Ebd., S. 57 (23.4.1945).

619 Ebd., S. 60 (27.4./28.4.1945).